

Nathan Söderblom



Evangelische Katholizität



Herausgegeben, übersetzt und
kommentiert von Dietz Lange

Evangelische Katholizität

Große Texte der Christenheit

9

Herausgegeben von

Dietrich Korsch und Johannes Schilling

Nathan Söderblom

Evangelische Katholizität

Herausgegeben, übersetzt und
kommentiert von Dietz Lange



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik, Leipzig
Satz: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN Print 978-3-374-06422-9 – ISBN E-Book (PDF) 978-3-374-06423-6
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Es mag zehn Jahre her sein, da sagte mir ein hoher evangelischer Kirchenvertreter: „Von Söderblom wusste ich bisher zwar, dass er ein bedeutender Mann war, aber nicht warum.“ Er war damit in bester Gesellschaft und ist es vielleicht sogar heute noch. Manche Zeitgenossen wissen zwar, dass Söderblom die erste große Ökumenische Konferenz in Stockholm 1925 organisiert und geleitet hat, andere erinnern sich daran, dass er zu seiner Zeit als vergleichender Religionswissenschaftler hervorgetreten ist. Sobald man aber nachfragt, welche Ideen er denn auf dem einen oder dem anderen Gebiet vertreten hat, nimmt die Unsicherheit zu.

Dafür gibt es Gründe. Nathan Söderblom (1866–1931) hatte zwar zu seiner Zeit großen internationalen Einfluss auf beiden genannten Gebieten. Ja, es ist nicht zu viel gesagt: Er ist eine Schlüsselfigur in der neueren Geschichte der Kirche und der Religionswissenschaft. Doch war er schon zu Lebzeiten nie unumstritten. Als Religionswissenschaftler hatte er das Heilige als Zentralbegriff aller Religion entdeckt (Artikel *Holiness*, *Encyclopaedia of Religion and Ethics* 6 [1913] und *Gudstrons uppkomst* 1914, deutsch *Das Werden des Gottesglaubens* 1916), aber der Ruhm dafür wurde Rudolf Ottos später geschriebenem Buch *Das Heilige* (1917) zuteil. Später warf ihm mancher vor, fremde Religionen einseitig von einem christlichen Standpunkt aus zu beurteilen. Über den liberalen Theologen und ökumenischen Kirchenmann gingen die beiden riesigen Wellen einerseits des Faschismus bzw. Nationalsozialismus und andererseits der Dialektischen Theologie

Karl Barths und seiner Schüler hinweg. Als dann seine Idee eines Weltkirchenrats 1948 endlich realisiert wurde, hat sich kaum jemand seiner erinnert. Vollends seine differenzierte, theologisch genau begründete Konzeption einer kirchlichen Einigung wurde über neueren Bestrebungen, zu einer organisatorischen und lehrmäßigen Einheit der Kirche zu kommen, mehr oder weniger vergessen.

Natürlich haben sich auch die kirchlichen Verhältnisse seit seiner Zeit erheblich verändert. Stand das Verhältnis des Protestantismus zum römischen Katholizismus in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ganz im Zeichen konfessioneller Polemik, so hat sich die Atmosphäre vor allem durch das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) erheblich entspannt. Andererseits ist der Optimismus, mit dem man im Protestantismus von der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* von Lutherischem Weltbund und Vatikan 1999 Fortschritte in Richtung auf eine organisatorische Einheit der Kirchen erwartete, längst durch das im Kern ungebrochene Insistieren Roms auf seinem Alleinvertretungsanspruch ernüchtert worden und hat jenen Stimmen Platz gemacht, die sich für die Stärkung des eigenen Profils einsetzen.

Das lässt es sinnvoll erscheinen, sich Söderbloms als desjenigen evangelischen Denkers zu erinnern, der die reflektierteste protestantische Position zu dieser Thematik entwickelt hat. Er hat im Vorfeld der Stockholmer Konferenz und auch noch danach eine Fülle von Gelegenheitsschriften über seine Vorstellung von kirchlicher Einheit veröffentlicht. Sie sind auf Schwedisch, Englisch und Deutsch erschienen. Der vorliegende, 1919 auf Schwedisch erschienene Text gehört zu den gedanklich ausgereiftesten.

Ich lege den Aufsatz hier in meiner deutschen Übersetzung vor. Sie ist vor der Erstveröffentlichung von einem beide Spra-

chen perfekt beherrschenden Kollegen in Schweden kontrolliert worden. Trotzdem kann sie natürlich das Original nicht ersetzen, zumal Söderblom ein glänzender Stilist gewesen ist. Nichtsdestoweniger habe ich mich entschieden, den schwedischen Text nicht abzudrucken, weil kaum zu erwarten ist, dass viele Leserinnen oder Leser ihn zu Rate ziehen würden.

Da die kleine Abhandlung vor einhundert Jahren geschrieben wurde, muss der Kommentar zuerst die zeitgeschichtlichen Bezüge erhellen. Doch ist der Grund der erneuten Veröffentlichung in den „Großen Texten“ kein bloß historischer. Denn Söderblom war ein ungewöhnlich weitblickender Denker. Deshalb ist zu erwarten, dass viele seiner Gedanken auch für die Gegenwart noch relevant sind. Vor allem aber hat die theologische Begründung seines Einsatzes für kirchliche Einheit nichts mit dem simplen tagespolitisch motivierten Pragmatismus der Sicherung kirchlichen Einflusses in der modernen Gesellschaft zu tun. Zwar hat er stets die allgemeinen Zusammenhänge im Blick, in denen sich die Kirche vorfindet, aber sein Interesse gilt dabei vorrangig den großen geistigen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Seine Argumente stellen deshalb ein komplexes Geflecht von Elementen kirchenhistorischer, systematisch-theologischer, sozialetischer, sozialphilosophischer und religionswissenschaftlicher Art dar.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dem Kommentar eine knappe Skizze der Hauptzüge von Söderbloms geistiger Entwicklung vorzuschicken, insbesondere derjenigen ihrer Aspekte, die sich nicht unmittelbar auf die Ökumene beziehen. Darauf folgt ein kurzer Abschnitt über den zeitgeschichtlichen Hintergrund. Beides soll den Kommentar selbst entlasten, der dann konzentriert dem Verlauf des Textes im Einzelnen folgen kann.

VORWORT

Dieses Vorwort kann nicht abgeschlossen werden ohne den Dank an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, der freundlicherweise die Genehmigung zum Abdruck der von mir verantworteten, in Band 2 der Ausgewählten Werke Söderbloms zuerst erschienenen deutschen Übersetzung des hier zu kommentierenden Textes erteilt hat.

Dietz Lange

September 2019



Nathan Söderblom
(AKG3932075)

Inhalt

A Der Text

Evangelische Katholizität	14
---------------------------------	----

B Erläuterungen

1	Erscheinungsort und -zeit	79
2	Ökumenische Bestrebungen vor Söderblom	82
3	Söderbloms geistige Entwicklung	85
4	Gliederung der Schrift	94
5	Kommentar	100
6	Nachwirkung	182

C Anhang

Zeittafel	186
Literatur	188

A

Der Text

Evangelische Katholizität

[67]

I.

(a*) Die höhere Religion nimmt ihren Weg im Wesentlichen in zwei Hauptformen, institutionelle und persönliche Religion; man kann sie auch Gesetzesreligion und geistige Religion nennen. Beide, insbesondere die Gesetzes- oder Statutenreligion, aber auch die eher geistige Frömmigkeit, finden sich schon in einem niederen Stadium. Aber wir können sie erst dann schärfer unterscheiden, wenn sich eine prophetische Schöpfung ereignet hat. Auch dann sind sie nicht völlig voneinander geschieden. Sie setzen einander in gewisser Weise voraus. Keine persönliche Religion kann auf die Dauer auf das feste Gerippe von Regeln, Formen und einer religiösen Institution verzichten. Kein Organismus von Statuten und Zereemonien kann zustande kommen, ohne dass geistiges Leben vorhanden ist, wiewohl der Organismus später zu einer toten Schale erstarren kann. Beide gehen zusammen durch die Zeiten als Leib und Seele der Religion. Es kommt darauf an, ob das eine oder das andere, die Anstalt oder die persönliche religiöse Erfahrung, als das Vorrangige angesehen wird.

* Im Folgenden ist die Verwendung von Kleinbuchstaben zur Kennzeichnung der Unterabschnitte Zutat des Herausgebers. Die in eckigen Klammern stehenden Zahlen verweisen auf die Seiten des schwedischen Originals, die eckigen Klammern bei einigen Fußnoten kennzeichnen diese als Zutaten des Herausgebers.

(b) Doch wenn innerhalb des erstarrten Organismus der Gesetzesreligion neuer persönlicher Verkehr mit Gott in einer der Hauptformen der Religion, Mystik oder Prophetie, hervortritt, stellt sich die Frage: Wie viel von der Institution wird das neue Leben zu erfüllen vermögen oder Gelegenheit haben? Besonders gilt diese Frage der prophetischen und evangelischen positiv-ethischen Frömmigkeitsform, die sich nicht wie die Mystik mit einer beliebigen Behausung begnügen kann. [68]

Leicht entsteht eine Aufteilung, eine Trennung. Die biblische Offenbarungsreligion oder Prophetie begann mit Mose, vielleicht mit Abraham. Aber ein Teil des Volkes blieb mit seinen heidnischen Kulturen und Bräuchen draußen. Nach Mose kamen, einer nach dem anderen, unvorhergesehen wie Sturmvögel, die Propheten. Eine größere oder geringere Zahl der Frommen folgte den neuen schöpferischen Geistern. Doch andere blieben zurück in der Gesetzesreligion, die sich aus der Schöpfung des Mose herauskristallisierte. Die Samaritaner erkannten lediglich die Tora, das Gesetz an, nicht die Propheten. Und noch zu Christi Zeit gab es unter den Juden eine konservative Gruppe, die Sadduzäer, die den Schriften der Propheten nicht denselben Wert zuerkannte wie dem Gesetz. Selbst durch Johannes den Täufer ereignete sich eine derartige Differenzierung. Missverstanden, wurde er von einer Täufersekte verehrt, noch nachdem sich seine wahren Jünger Jesus angeschlossen hatten.

Hier finden wir das größte Paradigma der Religionsgeschichte für prophetische Offenbarung versus Gesetzesfrömmigkeit. Viele in der jüdischen Gemeinschaft ließen sich von dem neuen Geist erfüllen. Aber nicht alle. Der Messias der Juden, Jesus von Nazareth, wurde für das Judentum zum Feind. War das Christentum eine neue Religion, eine Abweichung,

eine Abspaltung, eine Sekte? Oder war es eine authentische Fortsetzung? Jesus hat das Gleichnis vom Sauerteig, das den
 [69] ganzen Teig | durchsäuert. Aber das Judentum wurde nicht als Ganzes erneuert. Vielmehr führte ein Teil von dessen Organismus sein Dasein weiter in allmählich immer stärker bewusster und schärfer sich abgrenzender Entgegensetzung gegen den Teil, der den Geist Jesu in sich aufnahm und durch diese Erneuerung schließlich die den Propheten und Psalmisten innewohnende, aber erst bei Jesus in Gang gesetzte und entsprungene Vitalität gewann, die im Lebensprozess der Offenbarungsreligion auch die außerjüdische Menschheit in wachsendem, gewaltigem Umfang anzog.

Man kann es dem Judentum nicht verdenken, dass es, als die junge christliche Gemeinde die heiligen Schriften des Judentums für sich selbst beanspruchte und die jüdische Bibel zur kanonischen Urkunde des Christentums machte, dies als Gewaltakt betrachtete. Es fällt uns schwer, uns in das Unerhörte hineinzusetzen, das in einem solchen Vorgang lag. Doch war er trotzdem richtig und berechtigt, wenn wir auf die Sache selbst blicken, das heißt auf den Sinn der religiösen Entwicklung. Das ergibt sich unwidersprechlich aus zwei Gründen.

Die christliche Gemeinde wurde vom Judentum gegen ihren Willen ausgestoßen. Nichts lag der Absicht Jesu ferner, als die Religion der Väter zu verlassen. „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“¹ Im Neuen Testament spiegelt sich die Veränderung in der Einstellung des Judentums. In Act 3,17 wird das Leiden Jesu auf eine Weise geschildert, welche die jüdische Religionsgemeinschaft schont, von der die erste christliche Gemeinde einen Teil ausmachte. Petrus sagt: „Ich weiß, liebe Brüder, dass ihr's aus Unwissenheit ge-
 [70] tan habt wie | eure Oberen.“ Als jedoch die jüdische Religion

auch Stephanus ausgestoßen hatte und daraufhin durch Paulus der Gegensatz offenkundig geworden war, der sich sogar in Verfolgungen der Christen durch das Judentum äußerte, da heißt es in Act 7,52: „Den Gerechten habt ihr selbst verraten und ermordet.“ Die sich an Christus anschließende Bewegung hat sich niemals aus eigenem Willen abgesondert.

Der andere Umstand, auf den ich hinweisen will, ist der, dass das Christentum eine ebenso authentische Fortsetzung der Religion des Alten Testaments darstellt wie das Judentum. Im Blick auf die Propheten ist dies ohne weiteres klar. Das Judentum hat zu Jesu Zeit und später keine den Propheten so kongeniale Gestalt besessen, wie er es war. Was dem Judentum als Abweichung, Ketzerei vorkam, stellte in Wirklichkeit eine Erneuerung und Vollendung des Schöpferischen und Charakteristischen in seinen eigenen klassischen, religiösen Hervorbringungen dar. Was das Spätjudentum² betrifft, so nahm man zunächst einen Abstand zwischen Jesus und seiner jüdischen Umgebung wahr – der im Übrigen auch von christlicher Seite übertrieben wurde wegen des idealen Wahrheitsanspruchs Jesu und der daraus hervorgegangenen Polemik gegen die Pharisäer, deren religiösen Ernst er ja im Grunde teilte. Es hat fast zweitausend Jahre gedauert, bis wir jetzt beginnen zu begreifen, wie Jesus nicht bloß von Propheten und Psalmisten lernte, sondern sogar die tiefere religiöse Strömung des Spätjudentums fortführte.

1) [Matth. 5,17.]

2) [Im damaligen Sprachgebrauch das, was man heute das antike Judentum nennt.]